

**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 38 (1948)

**Heft:** 10

**Artikel:** Dschibuti

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-634324>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



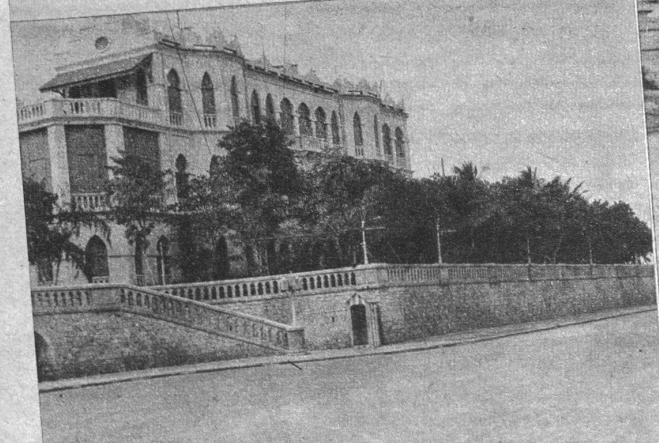
Eine veraltete Eisenbahn, zeitweilig mit Holz statt Kohle betrieben, ist das einzige Verbindungsmittel zwischen dem Innern des Landes und der Küste



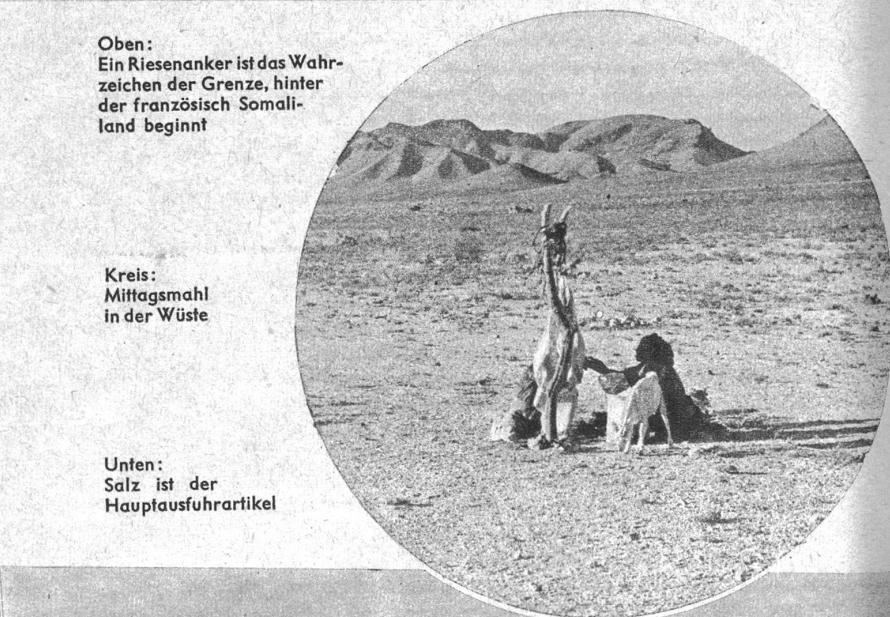
Auf dem Wege von Dschibuti nach Addis Abeba liegt der Bahnhof Daquenle



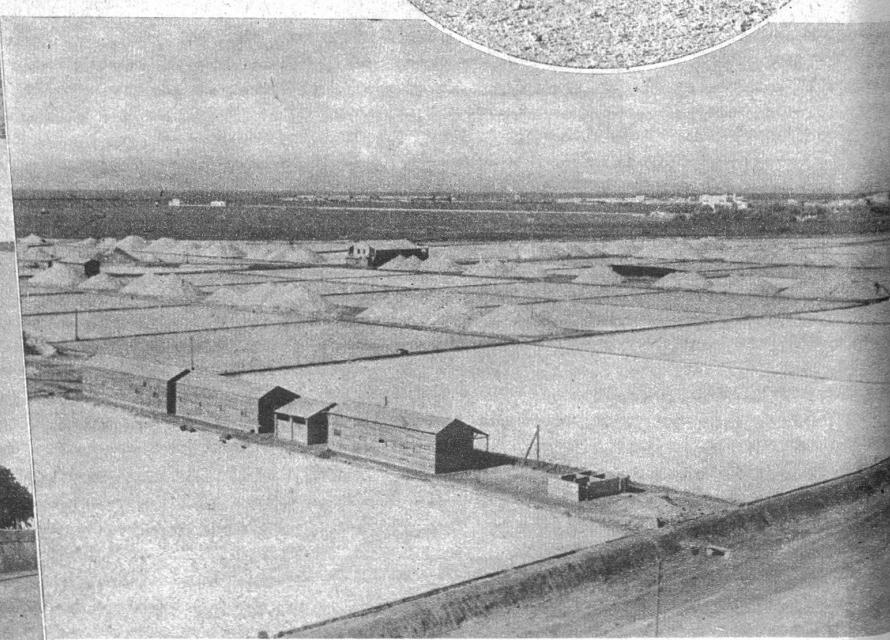
Oben: Die Menschenbeförderung geschieht hier mittels Güterwagen  
Unten: Der Palast des Gouverneurs in Dschibuti



Oben:  
Ein Riesenanker ist das Wahrzeichen der Grenze, hinter der französisch-Somali-Land beginnt



Kreis:  
Mittagsmahl in der Wüste



Unten:  
Salz ist der Hauptausfuhrartikel

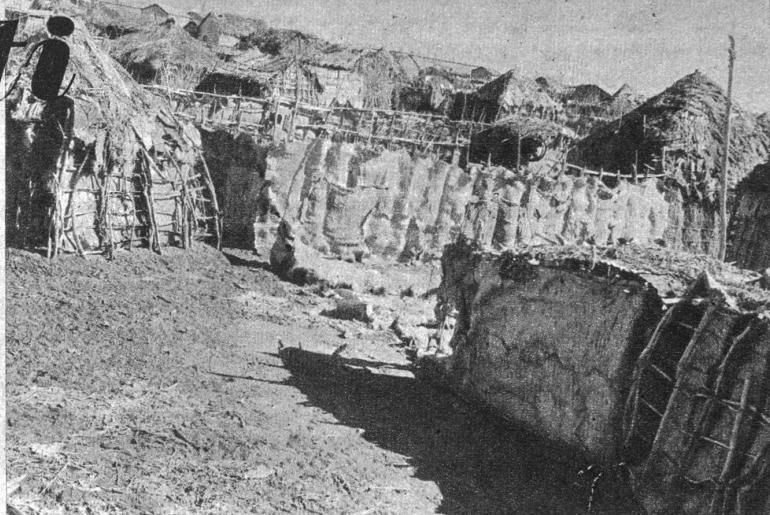
# Dschibuti

Zu den wenigen Überresten einer Jahrhunderte zurückliegenden menschlichen Primitivität gehören die Somalis, ein hamitischer Volksstamm in Ost-Afrika. Es sind wandernde Hirten mit dunkler Haut, hohem Wuchs und gelocktem Haar. Sie wohnen, oder besser gesagt, hausen in Lehm- oder Strohhütten, die wie Bienenkörbe aussehen, verständigen sich in einer sonst ausgestorbenen Sprache und halten noch heute am Prinzip der Blutrache fest. Ihr Weideland ist dürtig, ihr Klima von tropischer Glut, ihre Küste ohne gute Häfen.

All dies hätte zivilisierte Europäer nur davon ab schrecken können, mit den Einwohnern des Somalilandes in Verbindung zu treten. Dass ihr Gebiet nicht am Aus senrande des Weltgeschehens vergessen worden ist, sondern vielmehr im Mittelpunkt von Interesse, Kampf und Eroberung gestanden hat, dass bei der Verteilung von Kolonialbesitz vor dem ersten Weltkriege sich drei Grossmächte (England, Frankreich und Italien) um einen Anteil an ihm gerissen haben — das verdankt dieses Stück Erde seiner geographischen Lage. Somaliland liegt an der Enge zwischen Arabien und Ost-Afrika, durch die sich die Wasser des Roten Meeres zwängen, um dem Suez-Kanal zuzuströmen.

Zu dieser Bedeutung für die Flotten der Welt kam noch ein strategischer Gesichtspunkt: Dschibuti, die Hauptstadt des französischen Gebietes, ist Ausgang der einzigen Eisenbahnlinie, die ins Innere Afrikas führt und in der abessinischen Stadt Addis Abeba mündet.

Dschibuti ist ein Ort ohne Reize, an einem regenarmen Busch- und Sandstreifen der Küste gelegen. Aber in der Primitivität seiner Anlage und seiner Bewohner, in der Mischung arabischer, äthiopischer und ägyptischer Einflüsse, mit den Zivilisationsbestrebungen westlicher Grossmächte besitzt dieser Winkel vielleicht doch einen eigenen Charakter.



Eine vernachlässigte Siedlung in Dschibuti, die dem Verfall geweiht ist



Oben: Der Menelik-Platz in Dschibuti verdankt seinen Namen einem äthiopischen Kaiser. Unten links: Keine Seele wagt sich hinaus in die Mittagsglut. Unten rechts: Die Architektur der Eingeborenen

